

Weitere Literatur:

C.P. Thiede. Die älteste Evangelienhandschrift? 3. erg. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus, 1992. 80 S., DM 16,80.

H. Probst. *Paulus und der Brief*. WUNT 2/45. Tübingen: Mohr/Siebeck, 1991. 407 S., DM 99,--.

III. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen:

Volker Hampel. *Menschensohn und historischer Jesus. Ein Rätselwort als Schlüssel zum messianischen Selbstverständnis Jesu*. Neukirchen-Vluyn, 1990. XIV + 418 S., DM 68,--.

Im Jahr 1982 wurde von der evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen eine Dissertation unter dem gleichen Titel angenommen, die von Professor Otto Betz begleitet worden war. Beim anzuzeigenden Buch handelt es sich aber nicht um eine lediglich für den Druck bearbeitete Fassung von Hampels Doktorarbeit, sondern um eine Untersuchung, die auf ihr aufbaut und das Gespräch mit der seither erschienenen Literatur weiterführt. Diese ist wirklich in großer Breite berücksichtigt, wie ein achtungsgebietendes Literaturverzeichnis zeigt (S. 373-402). Dennoch bringt Hampels Arbeit nicht bloß eine Auflistung von Forschungsmeinungen, sondern ist durchweg durch eigene, minutiöse Exegese der entsprechenden Evangelien-Texte charakterisiert. Daß dabei auch eine gute Kenntnis jüdischer Quellen im Hintergrund steht, ist angesichts des Doktorvaters fast eine zu erwartende Selbstverständlichkeit.

Hampel setzt mit Daniel 7 ein und kommt zu einem deutlich formulierten Ergebnis. "Menschensohn" ist in Dan 7,13f als bloßes Bildwort "ein Kollektivbegriff für das eschatologische Jahwevolk Israel, erweist sich damit endgültig als originale Schöpfung des aramäischen Daniel, für die sich eine traditionsgeschichtliche Vorstufe nicht nachweisen läßt" (S. 36). Erst jüngere jüdische Apokalypsen hätten in dem eschatologischen Menschensohn eine individuelle Richtergestalt gesehen. Mit Werner Grimm (*Jesus und das Danielbuch I: Jesu Einspruch gegen das Offenbarungssystem Daniels*, Frankfurt, 1984) sieht der Verf. in Mt 11,25-27 eine scharfe Absage Jesu an das Geheimwissen der Apokalyptik (vgl. Dan 2,19-23). Abgesehen vom noch zu untersuchenden Ausdruck Menschensohn hält Hampel von den möglichen Bezugnahmen in Jesus-Worten auf Dan 7,13f nur Lk 12,32 für echt, wo aber kollektiv der Jüngerkreis Jesu als Gottes-

volk der Endzeit bezeichnet wird (S. 37-40). Einfluß aus jüdischen Menschensohn-Texten wie etwa den Bilderreden des Äthiopischen Henoch (1Hen 45-57.58-69.70-71) kommt wegen ihres späten Datums für Hampel höchsten bei den späteren Evangelien-Schichten (z.B. in der matthäischen Redaktion) in Frage (S. 41-48). Selbst bei einer Spätdatierung bleibt aber der Tatbestand, dem der Verf. vielleicht zu wenig Aufmerksamkeit widmet, daß die jüdische Exegese den danielischen Menschensohn eigentlich immer individuell gedeutet hat.

Im zweiten Hauptteil seiner Arbeit untersucht Hampel alle Menschensohn-Logien der Evangelien. Ausgehend von der Kritik Fritz Neugebauers (in seinem überaus empfehlenswerten Büchlein: *Jesus und der Menschensohn. Ein Beitrag zur Klärung der Wege historischer Wahrheitsfindung im Bereich der Evangelien*, Stuttgart 1972, 21f) an der bekannten dreifachen Kategorisierung der Menschensohn-Worte durch Rudolf Bultmann (*Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen ⁴1984, 31f) schlägt der Verf. eine vierfache Einteilung vor (S. 185-187), die m.E. dem Inhalt und inneren Zusammenhang in der Tat stärker gerecht wird: 1. Logien von der zukünftigen Hoheit (S. 51-185), 2. von der gegenwärtigen Hoheit (S. 188-211), 3. von der gegenwärtigen Niedrigkeit (S. 212-245) und 4. vom Leiden und der Auferstehung des Menschensohns (S. 246-342). In allen vier Gruppen erkennt der Verf. eine ganze Reihe substantiell echter Logien. Beschlossen wird die exegetische Untersuchung mit Überlegungen zu "Jesu Zukunftserwartung im Anschluß an seinen Tod", die vor allem von Mk 14,25 und dem als unabhängige Sondertradition beurteilten Wort Lk 22,15-18 ausgehen (S. 343-367).

Was wollte nun Jesus mit dem Rätselwort vom "Menschensohn" nach Hampel sagen? Der Verf. hat sein Ergebnis sehr klar und knapp am Schluß zusammengefaßt (S. 371f). Jesus bediente sich bewußt einer rätselhaften Chiffre, um seinen messianischen Anspruch verhüllend und andeutend zugleich zum Ausdruck zu bringen. Jesus folgte jener in Teilen des Judentums existierenden Erwartung (S. 70-79; David als Prototyp des Messias, 4QMessAr, Apg 5,36 usw.), nach welcher der Inthronisation des Messias eine Zeit der Verborgenheit vorausgeht. Mit "Menschensohn" bezeichnete sich Jesus als den "Messias designatus", der seiner öffentlichen Legitimation durch Gott entgegenseht. Als Israel aber seinen verborgenen Messias verwarf, kam es zu einem Offenbarungsfortschritt. Jesus erkannte in seinem Tod stellvertretendes Gericht, durch das Gott erst recht Umkehr und Glaube, jetzt nicht nur für Israel, sondern auch die Heiden möglich macht. Auch in der Passion hielt Jesus die Gewißheit fest, daß Gott ihn inthronisieren würde. Er erwartete allerdings eine Legitimation vor aller

Welt, während die Jünger an Ostern erfuhren, daß die Auferstehung Jesu erst die Prolepse des Eschatons darstellt. Für sie verteilte sich auf Auferstehung und Wiederkunft, was in der Inthronisations-Erwartung Jesu eine Einheit war.

Sehr sympathisch berührt an der vorliegenden Arbeit das Bestreben, den Nachweis zu führen, daß zwischen der Botschaft des irdischen Jesus und dem urkirchlichen Kerygma kein Bruch lag. Der Verf. berichtet im Vorwort zeugnishaft, wie ihn als Student am Beginn des ersten Semesters die Behauptung einer solchen Diastase schockierte und seither als Frage nicht mehr losgelassen hat (S. VII). Dabei kann man aber Hampel nicht leicht- hin eine Art von Apologetik vorwerfen, der ihre Ergebnisse schon von vornherein feststehen. Der Verf. bedient sich des ganzen Instrumentariums historisch-kritischer Arbeit. An drei wesentlichen Stellen bringt Hampel starke Argumente für die Verankerung der nachösterlichen Verkündigung in der Geschichte Jesu, nämlich bei seinem messianischen Selbstanspruch, der Sühnedeutung seines Todes sowie der Gewißheit künftiger Machteinsetzung durch Gott. Ob Jesus Auferstehung und Parusie in eins gesehen hat, wie der Verf. überzeugt ist, stellt bekanntlich eine notorisch schwere Frage dar. Immer noch nützlich zu lesen sind hier beispielsweise Überlegungen von Werner Georg Kümmel (*Verheißung und Erfüllung: Untersuchungen zur eschatologischen Verkündigung Jesu*, Basel³ 1956, 38-50).

Ein weiteres Feld, auf dem mit dem Autor ein Gespräch geführt werden könnte, ist die Ablehnung eines Einflusses von Daniel 7 auf die Menschensohnbezeichnung im Munde Jesu. Wer hier Hampel widersprechen will, kann das allerdings nicht mit allgemeinen Überlegungen tun, sondern muß sich auf die Qualität seiner gründlichen Detailanalysen einlassen. Dazu fehlt in dieser Besprechung der Raum. Es sei aber wenigstens noch auf die beiden Arbeiten von Seyoon Kim (*The 'Son of Man' as the Son of God*, WUNT 30, Tübingen 1983) und Chrys C. Caragounis (*The Son of Man: Vision and Interpretation*, WUNT 38, Tübingen 1986) hingewiesen, die ich an anderer Stelle ausführlicher gewürdigt habe (Biblica 67, 1986, 129-132 bzw. JET 2, 1988, 143f). Kim und Caragounis beurteilen Bedeutung und Wirkung von Daniel 7 anders, obwohl auch sie im weiteren Sinn in die Tübinger Tradition gehören.

Rainer Riesner